

# „Dürfen wir uns das erlauben?“

(kik) Hildesheim. Jedes Jahr wird der Titel „Kulturhauptstadt Europas“ von einer Jury an zwei europäische Städte vergeben. Im Jahr 2025 wird neben einer slowenischen Stadt auch wieder eine deutsche Stadt diesen Titel für ein Jahr führen können. Da eine Einreichung der Bewerbungsunterlagen bereits sechs Jahre zuvor stattfinden muss, wird momentan vielerorts schon über eine mögliche Teilnahme beratschlagt. Auch in Hildesheim gibt es Diskussionen über eine mögliche Bewerbung. Die Fraktionen von SPD und Grünen haben deshalb in einer öffentlichen Podiumsdiskussion am Dienstag im Roemer- und Pelizaeus-Museum abzuwägen versucht, ob Hildesheim tatsächlich seinen Hut für die Bewerbung in den Ring werfen sollte.

Lothar Meyer-Mertel, ehemaliger Geschäftsführer von Hildesheim Marketing, hat das Kulturhauptstadtjahr 1999 in Weimar miterlebt und war zudem für die Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010 in Halle (Saale) zuständig. Er gab zu bedenken, dass man sich über die möglichen Synergien im Klaren sein müsse, die nach dem Ende eines solchen Projektes übrig blieben. Vor allem aber die massiven finanziellen Belastungen seien eine nicht zu unterschätzende Herausforderung, allein die Bewerbung in Halle habe mit rund 850.000 Euro zu Buche geschlagen. Vor einer Bewerbung zur Kulturhauptstadt müsse man sich erst einmal die Frage stellen, ob Hildesheim in Zeiten knapper Kassen dieser Mammutaufgabe gewachsen sei. Wichtiger sei seiner Meinung der Fokus auf die Rolle Hildesheims innerhalb der Metropolregion.

Ebenfalls Zweifel an der Nachhaltigkeit eines solchen Projekts hat Jörg Gade, Intendant des Theaters für Niedersachsen. Er war Gremiums-Mitglied bei der Bewerbung Braunschweigs zur Kulturhaupt-



Diskutierten über eine mögliche Hildesheimer Bewerbung zur Kulturhauptstadt: Volker Spieth, Beate König, Ulrich Rübiger, Corinna Finke, Jörg Gade und Lothar Meyer-Mertel (v.l.).  
Foto: Schwartz

stadt 2010, hegte damals aber von Anfang an große Skepsis gegenüber dem Projekt. „Man muss sich fragen, was an kultureller Struktur übrig bleibt“, merkte er an. Obwohl es in Hildesheim bereits einen großen Grad an Vernetzung gebe, den man in Braunschweig erst durch die Bewerbung erreicht habe, halte er eine Teilnahme dennoch nicht für sinnvoll.

Auch Volker Spieth, finanzpolitischer Sprecher im Stadtrat und stellvertretender Fraktionsvorsitzender der Grünen, erinnerte an das schmale Korsett, das der Zukunftsvertrag an finanziellem Spielraum zuliebe. Eine Summe von 10 bis 20 Millionen Euro

Eigenbeteiligung könne man Hildesheim momentan nicht zumuten. „Wir müssten mit diesem Geld in Vorleistung gehen“, so Spieth.

Dass Hildesheim mit der vielfältigen kulturellen Szene und der

größtenteils in das Stadtjubiläum. „Wir können die freie Szene nicht schon wieder so stark strapazieren!“ so Auerbach.

Auch die Beiträge aus dem Publikum ließen erahnen, dass eine Hildesheimer Bewerbung zur Kulturhauptstadt vorerst kaum in Frage kommen dürfte. Erst müsse man die Qualität der Stadt nach vorne bringen und Gelder für städtische Projekte aufbringen, bevor man sich der nächsten Großaufgabe verschreibe, hieß es dort. Das Stadtjubiläum habe Hildesheim eine große Portion Selbstbewusstsein gegeben, bemerkte Spieth. „Es wurde vor allem damit gearbeitet, was Hildesheim hat“. Doch durch das Hochgefühl des Jubiläums sollte man sich, so Spieth weiter, nicht dazu verleiten lassen, auch ein Projekt wie die Kulturhauptstadt wuppen zu können. Vielmehr sei es wichtig, vorerst das vergangene Jahr zu konsolidieren.

Allerdings brauche die Stadtentwicklung auch nach dem Stadtjubiläum oder den Feierlichkeiten zur 1000-Jahr-Feier von St. Michaelis weiterhin Ziele. Die Zusammenarbeit zwischen Stadtmarketing und Kultur müsse weiterentwickelt werden, kam es aus dem Publikum. Beispielsweise das „Büro 1200“ müsse nach dem Jubiläum unbedingt erhalten bleiben.

Die Bilanz: Nach der Diskussion scheint es unwahrscheinlich, dass sich der Rat bei der bevorstehenden Haushaltsberatung für eine Bewerbung zur Kulturhauptstadt entscheidet. Dass Hildesheim weiterhin auf Visionen und das Zusammenspiel von Stadtmarketing und Kultur angewiesen ist, das machte dieser Abend aber mehr als deutlich.

hohen Dichte an kulturellen Gütern zwar über ein großes Potential verfüge, merkte Beate König, kulturpolitische Sprecherin im Stadtrat, an. „Aber sind wir in der Lage, das zu wuppen? Dürfen wir uns das erlauben?“, fragte sie in die Runde. Sehr wohl seien Potential und auch Begeisterungsfähigkeit der Hildesheimer Bürger vorhanden, doch könne man vor allem der freien Kulturszene nicht schon wieder zumuten, bei einem Projekt wie der Bewerbung zur Kulturhauptstadt auf dringend benötigte Fördergelder zu verzichten, ergänzte Lore Auerbach von der Friedrich-Weinhagen-Stiftung. Die flossen nämlich im letzten Jahr